

## Trotz Bilderflut nicht den Blick verlieren

Katja Baigger

Noch nie ist so viel fotografiert worden wie heute. Digitale Bilder dienen der Unterhaltung, der Erinnerung und dem Herstellen von sozialen Kontakten. Kein Wunder, interessieren sich viele Studierende für die Ursprünge dieses Mediums. Diese sind in der analogen Fotografie zu suchen. Seit den 1970er Jahren werden Fotografien zwar von Kunstmuseen ausgestellt, an europäischen Universitäten wurden sie jedoch – anders als an amerikanischen Universitäten – lange vernachlässigt. Das hat sich geändert. Weil fast nur noch digital fotografiert wird, rufen Kunstwissenschaftler seit einigen Jahren das Ende des Zeitalters der analogen Fotografie aus und befassen sich verstärkt mit dem Bildmedium.

### Die Schweiz als Pionier

Die Schweiz hat in Europa, was den Forschungsgegenstand der Fotografie anbelangt, eine Pionierstellung inne. Das Winterthurer Fotozentrum ist international bekannt, nicht zuletzt durch den Galeristen Kaspar M. Fleischmann, der ein Vordenker des Archivierens von Fotografie ist. Offensichtlich bildeten diese Voraussetzungen einen guten Nährboden für die universitäre Institutionalisierung des Studienfachs. Dank dem Engagement des Hochschuldozenten Wolfgang Kersten, der die Lehrpläne konzipiert hat, sowie der ideellen und finanziellen Unterstützung Kaspar M. Fleischmanns, der den Betrieb des Studiengangs mit vier Millionen Franken aus der Dr.-Carlo-Fleischmann-Stiftung ermöglicht, ist der Nebenfachstudiengang «Theorie und Geschichte der Fotografie» am Kunsthistorischen Institut der Universität Zürich seit dem Herbstsemester 2007 Realität. Das ist ein Meilenstein für den Stellenwert der Fotografie als Forschungsgegenstand, existierte doch bisher ein Studienfach Fotografie nur an Fachhochschulen, nicht aber an einer deutschsprachigen Universität.

Für Bettina Gockel, welche die Forschungsstelle seit Februar 2008 leitet, ist das noch junge Fach ein Experiment – allerdings eines mit Erfolg: Bisher konnte das Institut jedes Semester 60 Neuzugänge verzeichnen; in der Einführungsvorlesung sitzen 100 Personen. Das Angebot wird nicht nur von Studenten der Kunstgeschichte genutzt, auch Ethnologen, Historiker und Literaturwissenschaftler besuchen die Veranstaltungen. Dies befruchtet die wissenschaftliche Diskussion, erzählt Gockel, die für eine intermediale Fotografieforschung plädiert.

### Fototechniken einordnen

Wer das Fotografieren erlernen möchte, ist hier am falschen Ort, wer sich hingegen etwa für Fotografie während des Zweiten Weltkriegs interessiert, wird auf seine Rechnung kommen. Die Bachelor-Absolventen sollen wissenschaftlich mit dem Bildmedium umzugehen wissen, sie sollen Fotografien datieren können und fähig sein, Fototechniken einzuordnen. Ihr theoretisches Wissen darüber, wie man als Kurator Fotografien ausstellt und Fotonachlässe inventarisiert, werden sie während der Praktika anwenden. Mit einem Stage im Winterthurer Fotomuseum können Credit-Points gesammelt werden. Gockel ist überzeugt, dass die mediale Bilderflut anwachsen werde und vermehrt Spezialisten gesucht würden. Nicht nur in Museen, sondern auch im Journalismus und in der PR-Branche. Wer zu den Pionieren der systematischen Fotografieforschung gehören

will und teilhaben möchte an deren Weiterentwicklung, dem sei geraten, sich für dieses Studienfach einzuschreiben.

---

**Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:**

[http://www.nzz.ch/magazin/campus/studium-karriere/bachelor/serie\\_bachelor/trotz\\_bilderflut\\_nicht\\_den\\_blick\\_verlieren\\_1.1635079.html](http://www.nzz.ch/magazin/campus/studium-karriere/bachelor/serie_bachelor/trotz_bilderflut_nicht_den_blick_verlieren_1.1635079.html)

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung oder Wiederveröffentlichung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.

---